ein Reich komme!

[illegible]eljahrshefte, herausgegeben von „Licht dem [illegible]“, Missionsbund zur Ausbreitung des [illegible]ngeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeker

[illegible]: Für das Inland: [illegible] Mk. ([illegible] Pfg.); U. S. A. und Canada: 1/2 Dollar; Schweden, [illegible] und Dänemark: [illegible] Kronen; Schweiz und Frankreich: 3 Schweizer Franken; [illegible]: 1 1/2 Gulden; England: 2 Schilling

[illegible] | Wernigerode, April/Juni | 1924

Inhalt:

Konferenz-Einladung.
Das Gotteserlebnis.
Gedicht.
Bilder aus der Wüste.
Schwedengabe.
Jung-Rußland.

Verlag
„Licht dem Osten“
Wernigerode a. Harz

„Licht dem Osten"

Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Wernigerode a. H. (E. V.)

Mit diesem deutschen Missionsbund stehen in brüderlicher Arbeitsgemeinschaft verschiedene selbständige Missionskomitees und Freundeskreise des Auslandes, die es sich zur Aufgabe gesetzt haben, gemeinsam mitzuhelfen, damit den das weite russische Reich bewohnenden Völkern die Lebenskräfte des Evangeliums erschlossen werden.

Arbeitszweige:

1. **Deutschland: Komitee von L. d. O.:**

Prediger **J. Kroeker**, Vorsitzender.
Pastor **W. L. Jack**, Missionsinspektor.
Missionssekretär **B. Harder**, Mitglied des Arbeitsausschusses.
Kaufmann **P. Achenbach**, Schriftführer.
Pastor Lic. **H. Brandenburg**-Lübeck. Direktor **O. Dreibholz**-Blankenburg (Thür.). Prediger **Flügge**-Kassel. Kaufmann **Halbach**-Bad Homburg. Ingenieur **Kleyn**-Erkrath. Pastor **Lüdecke**-Staßfurt. Direktor Dr. **Melle**, Frankfurt a. M. Prediger **Chr. Neff**-Weierhof. Kaufmann **Audersdorf**-Düsseldorf. Professor Dr. **Schlarb**-Gießen. Graf **Vitztum**-Kamenz.

2. **Amerikanischer Freundeskreis:**

Professor **M. H. Schlichting**-Hillsboro, Kansas, U. S. A. Rev. **P. H. Unruh**-Goessel, Kansas, U. S. A. Professor **D. E. Harder**-Newton, Kansas, U. S. A. **Joseph W. Tschetter**-Chicago, Jll. 2812 Lincoln Av., U. S. A. Sowie auch die früher Genannten.

Das bisherige Komitee sah sich genötigt, sich aufzulösen; bis zur Bildung eines neuen wende man sich an genannte Freunde.

3. **Holländischer Freundeskreis:**

Red. **J. de Heer**-Rijsenburg, Driebergen. **L. G. James**, Notar und Frau **James-Sypken**, Sekretärin der Mission Maarssen. Missionar **J. Fast**-Rajoe-Apoe-Java. Ds. **Lindhout**, Dordrecht. Herr **Jonker**, Haag.

4. **Schweizer Freundeskreis:**

Pfarrer **Mojon**, Vorsitzender, Bern. Pfarrer **Burnand**, Bern. Pfarrer **Wenger**, Bern. Fr. **Grandjean-Kindler**, Bern. **A. Erni-Bührer**, Sekretär der Mission, Bern. Prediger **H. Köhler**, Seen-Winterthur. Pfarrer **D. Benz**, Basel. Pfarrer **E. Sauvin**, Genf. Missionar **Fritz Widmer**, Biel. Prediger **Dav. Geiser**, Chaux d'Abel.

5. **Estland:**

Kaufmann **H. Thiessen**, Sekretär, Reval.

In Arbeitsgemeinschaft mit „Licht dem Osten" stehen folgende Missionsgesellschaften:

1. **Schweden: Kommittén för Evangelisk Mission i Ryssland**

Oberingenieur **P. E. Werner**, Vorsitzender, Djursholm.
Miss.-Sekr. **T. E. Dahlin**, Karlbergsvägen 13, Stockholm.
Miss. **Joh. Svensson**, Vertreter in der Arbeit, z. Z. Finnland.

2. **Norwegen: Forbundet for Evangeliets forkyndelse i Rusland.**

Vorsitzender: Professor **Olaf Moe**-Kristiania.
Sekretär: Klostar **J. Hillarud**-Kristiania.
Kassierer: Pastor **O. Punterwold**. Chr. Augustgate 6, Kristiania.

3. **Amerika: a) American Christian Relief Mission.**

Direktor: Pastor **O. R. Palmer**, 2244 n 29 th Street, Philadelphia.

b) Christian Testimony To Jews.

Direktor: Rev. **H. L. Hellyer**, Haddon Heights N. J.

Einladung.

Im Aufblick zum Herrn wagen wir es auch in diesem Jahre, zu einer

Glaubens- und Missionskonferenz

zu uns in Wernigerode a. H. vom 2.—6. Juli 1924 einzuladen. Aeußerlich spricht vieles gegen eine solche Konferenz. Die Wirtschaftslage nicht nur in Deutschland, sondern in fast allen Ländern Europas ist eine äußerst drückende. Die politische Atmosphäre will sich trotz all der vielen Konferenzen, Beratungen, Enthüllungen und Feststellungen aus den so dunklen Archiven der Vergangenheit immer noch nicht klären und Europa zur Ruhe kommen lassen. Die Sünden der Regierungen und die Leidenschaften des Volkes führen immer wieder da und dort zu Unbesonnenheiten, die zu einer gefahrdrohenden Flut fürs Ganze werden können. Klage und Anklage von Volk gegen Volk, Nation gegen Nation werden im Geiste des Hasses und der Unversöhnlichkeit fortgesetzt und bereiten allmählich jenen Boden vor, auf dem es einst mit innerlicher Notwendigkeit zu einer neuen Weltkatastrophe kommen muß. Solch ein Boden, solch eine Atmosphäre, solche Volksleidenschaften, solche politischen Selbstbehauptungen und Machtentfaltungen haben keinen Raum und keine Zeit für solche Fragen, wie sie uns auf der Seele brennen.

Allein die von uns ersehnte und vom Herrn erflehte und in Aussicht genommene Glaubens- und Missionskonferenz ruht auf einem andern Boden, lebt in einer andern Geistesatmosphäre, pflegt andere Beziehungen und trägt in sich ein anderes Evangelium. In Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen findet sie ihre Grundlage und ihre Begrenzung, im Heiligen Geiste ihre Kraftquellen und ihre Lebenssphäre, in der bewußten Pflege der brüderlichen Liebe und der Gemeinschaft unter einander den Aufbau der Kirche Christi unter allen Nationen, und im Dienste der Versöhnung die apostolische Mission auch für unser zwanzigstes Jahrhundert.

Daß solch eine Konferenz ein Lebensbedürfnis weitester Kreise der Kinder Gottes ist, das besonders stark gerade von denen empfunden wird, die mit uns im vielseitigen Dienste und auf weitverzweigtem Arbeitsfelde stehen, hat bereits die vorjährige Konferenz zum Ausdruck gebracht. Ganz instinktiv fühlen mit uns so manche, die im Geiste der Zeit nicht zu Hause geworden sind, daß die Gemeinde Jesu Christi einer neuen Hingabe an ihr königliches Haupt und einer neuen Salbung mit dem Geiste der Kraft bedarf. Angesichts der gewaltigen Aufgaben, die sich ihr erschließen, der schweren Kämpfe, in die sie sich gedrängt sieht, der tiefen Sehnsucht, von der sich die weitesten Schichten in einer bankerott gewordenen Welt er-

griffen sehen, reicht das vorhandene Maß ihrer Kraft nicht aus, fehlt ihr jene flammende Fackel, die auch in unserer Zeit wieder zu einer weithin gesehenen Leuchte wird, fehlt ihr die apostolische Sprache, die alle Heils- und Erlösungssehnsucht wieder an die Person Jesu zu binden versteht, fehlen ihr jene warmen Herde eines apostolischen Gemeinschafts- und Gemeindelebens, wo die Irrenden in ihrer seelischen Vereinsamung zur Ruhe kommen und Christus als Heiland und Retter gegenwärtig finden können.

Brüder und Missionsfreunde des In- und Auslandes! Aus diesen unseren tiefsten Seelenempfindungen heraus wagen wir es, Euch zu unserer Konferenz einzuladen und beiliegendes Programm für dieselbe vorzulegen. Wir haben die darin genannten fundamentalen Wahrheiten aus der unendlichen Lebensfülle des Reiches Gottes ausgewählt, um uns durch den Dienst zunächst der Brüder auf der Konferenz persönlich noch weit tiefer mit dem Haushalt des Heils vertraut zu machen. Denn nur wer, wie Mose einst, vertraut wird mit dem ganzen Hause Gottes, vermag einer heimatlosen Welt mit dem Lichte und dem Reichtum zu dienen, die Gottes Haushalt in sich trägt. Und in einer Zeit, wo die Welt sich erschöpft in immer neuen Programmschöpfungen zu ihrer Selbsterlösung, wollen wir uns aufs neue bewußt auf den Boden des apostolischen Evangeliums stellen und mit Paulus bezeugen, daß wir die Erfüllung aller Erlösungssehnsucht und Heilserwartung allein in der

Neuschöpfung

sehen, die der Gekreuzigte und Auferstandene durch Sein schöpferisches Wort zu wirken vermag. Bitten Sie mit uns den Herrn, daß Er ihr wirklich einen ökumenischen Charakter, eine innere Weihe und prophetische Perspektiven gebe. Denn sie möchte in erster Linie eine Konferenz für solche Brüder und Schwestern sein, die mit uns die Verantwortung fühlen, die ein gegenwärtiger Dienst im Reiche Gottes für alle mit sich bringt, und deren Sehnsucht ihren reinsten Ausdruck in der Bitte findet: **Dein Reich komme!**

Der Vorstand:

Prediger Jakob Kroeker, Vorsitzender.
Pastor W. L. Jack, Missionsinspektor.
Missionssekretär B. Harder, Hausvater.
Kaufmann P. Achenbach, Schriftführer.

Die Mitglieder des Missionskomitees „Licht dem Osten":

Pastor Lic. H. Brandenburg.
Direktor O. Dreibholz.
Prediger Flügge.
Kaufmann Halbach.
Ingenier Kleyn.
Pastor Lüdecke.
Direktor Dr. Melle.
Prediger Chr. Neff.
Kaufmann Rudersdorf.
Professor Dr. Schlarb.
Graf Vitztum.

Dein Reich komme!

Vierteljahrshefte, herausgegeben von „Licht dem Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeker

Bezugspreise: Für das Inland: 1.50 Mk. (à 40 Pfg.); U. S. A. und Canada: 1/2 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 2 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 3 Schweizer Franken; Holland: 1 1/2 Gulden; England: 2 Schilling

Nr. 2 | Wernigerode, April/Juni | 1924

Das Gotteserlebnis des Propheten Jesaia.

Im Sterbejahr des Königs Ussia, da sah ich meinen Herrn, sitzend auf einem Thron, der hoch und gehoben war, und seine Säume erfüllten den Tempel. Seraphim standen, aus der Höhe seiner wartend; sechs Flügel hatte ein jeder: mit zweien verhüllte er sein Angesicht, mit zweien verhüllte er seine Füße, und mit zweien war er bereit zu fliegen. Und es rief einer dem andern zu und sprach: Heilig, heilig, heilig ist Jahve Zebaoth, die Fülle der ganzen Erde seine Herrlichkeit!

Jesaia 6, 1–8.

Großes von Gott zu künden vermag nur, wer Großes mit Gott erlebt hat. Die alttestamentlichen Propheten wären mit ihrem Wort und Zeugnis nie das für Israel und die Menschheit geworden, wenn sie ihre Botschaft nicht immer wieder aus ewigen Quellen geschöpft hätten. Denn nicht Israels Priester und Könige bestimmten letzthin die Geschichte und die Zukunft des Volkes, sondern Israels Propheten. Ihr aus der Ewigkeit empfangenes Wort schuf Ewiges in der Vergänglichkeit. Selbst lichterfüllt, trugen sie Licht in das Dunkel der Zeit und beleuchteten Gegenwart und Zukunft. Ihr auf Gott hin aufgeschlossenes Leben gab Gott Gelegenheit, aus der Verborgenheit herauszutreten und seine Fülle an Leben, an Licht, an Wahrheit, an Herrlichkeit den Irrenden auf Erden zu enthüllen. Mit Gott die größten Dinge erlebend, wurden sie die Verwalter der Geheimnisse Gottes unter ihren Brüdern. Und als solche dienen sie uns heute noch.

Auch Jesaia in seinem königlichen Verhalten jener Zeit gegenüber, in seiner unerschütterlichen Zuversicht zu Gottes Weltregie-

rung bei allem Durcheinander des politischen Weltgeschehens, in seiner klaren Unterscheidung zwischen überlieferter Kultus- und Volksfrömmigkeit und zwischen einem Leben vertrauensvoller Hingabe an Gott und einer bewußten Gemeinschaft mit Gott, kann nur verstanden werden aus jenem so entscheidenden Gotteserlebnis heraus, das uns zu Anfang des 6. Kapitels beschrieben wird. Durch Selbstenthüllung stellte der Herr den Propheten zunächst auf jenen Boden des Vertrautseins mit Gott, von dem aus er fähig sein würde, seinen Brüdern zu dienen. So wurde auch er ein Verwalter der Geheimnisse Gottes. Daher erschöpfte er sich nicht in seiner Kraft, wo andere unter dem Druck der Verhältnisse zusammenbrachen und trug Trost und Licht in die hereinbrechende Nacht seines Volkes.

Jesaias Gotteserlebnis dient auch uns. Auf Grund dieses Erlebnisses sehen wir in etwas den Schleier gehoben, der über allem Ewigen und Göttlichen für uns liegt. Durch dasselbe sind die Geheimnisse Gottes und des zukünftigen Lebens entbunden und uns verständlich geworden. Was in der himmlischen Welt Gottes ist und ewig sein wird, das kündet uns bereits Jesaias Gotteserlebnis, in dem das ganze Geheimnis seiner Berufung lag.

Denn bevor wir in den Himmel kommen, sucht Gott immer zuvor den Himmel zu uns zu bringen. *Dauernder Umgang mit Gott kann sich nur vollziehen auf dem Boden der inneren Wesensverwandtschaft mit Gott.* Bevor unsere Füße das obere Heiligtum betreten werden, sind wir zuvor zu einem Heiligtum Gottes gemacht worden, in dem der Herr der Herrlichkeit zelten und seine Herrschaft entfalten kann. Ein ewiges Teilnehmen am himmlischen Leben setzt ein Eingegangensein in die Wesenheiten des himmlischen Lebens voraus. Eine ewige Königsherrschaft Jesu wird nur ertragen können, wer zuvor aus dem Geist des gegenwärtigen Zeitalters herausgerettet und auf Grund der Barmherzigkeit Gottes versetzt worden ist in das Königreich des Sohnes seiner Liebe. Heimisch in jenem Leben, das einst ohne Sonne und Mond sein wird, und wo der Herr allein als Leuchte die neue Schöpfung erfüllen wird, werden sich nur jene fühlen, die gegenwärtig bereits innerlich lichtverwandt mit dem Lichte werden und den Lichtglanz seines Wesens und seines herrlichen Evangeliums widerspiegeln.

Die rabbinische Exegese nimmt an, daß Jesaia hier in seinem Gotteserlebnis gesehen habe, wie die Schechina, die Herrlichkeit Gottes, im Begriffe stand, das Heiligtum in Jerusalem zu verlassen. Es mag sein. Hinfort zeltete sie jedoch im Propheten und wandelte in ihm durchs Volk. *Konnte das steinerne Heiligtum Israels Gottes Herrlichkeit und Heiligkeit nicht mehr fassen, so wurde Gottes Leben und*

Gottes Gegenwart hinfort sichtbar in dem Leben und Dienst eines Propheten. Dieser Prophet ist gegenwärtig die Gemeinde. Das heißt, jene Christusgemeinde, die in ihren Gliedern der Abglanz ihres unsichtbaren Hauptes und seines verherrlichten Lebens ist. Wie Christus durch sein Leben nichts anderes war als der Abglanz, die Enthüllung des unsichtbaren Gottes, so ist die Gemeinde in ihrer allseitigen Ausgestaltung die Enthüllung des unsichtbaren Christus. Sie ist der gegenwärtige Gottestempel, in dem der Herr der Herrlichkeit zeltet, in dem die Ewigkeit durch die Zeit wandelt. Die Tugenden des Höchsten können nur von einem auserwählten Geschlecht, von einem königlichen Priestertum, von einem Volk, zum göttlichen Eigentum berufen, verkündigt werden. Jesu Bitte: „Dein Wille geschehe auch auf Erden, wie er geschieht in den Himmeln," findet ihre Erhörung zunächst in seiner Kirche, die auferbaut wird aus ihm innerlich geistesverwandten Seelen. Sie sind jener durchs Blut gereinigte Tempel, der aus einer Mördergrube ein Bethaus geworden ist. Hier kennt man jene brennende Sehnsucht der Seele, daß unser menschliches Leben so auf Gottes Willen eingestellt sei, daß es zu einem Wandeln mit Gott werde und zu einem Dienst, der als „aus Gott" und „vor Gott" getan wird.

In der jüdischen Literatur bezeichnet man die alten Weisen, die wie ein Abraham ein ganzes Leben hindurch mit Gott wandelten, als Persönlichkeiten, die zwei Welten gewonnen haben, und die die Erde zur Wohnstätte der Schechina, der Herrlichkeit des Herrn, weihten. Sie gaben durch ihr Leben, durch ihr innerliches Aufgeschlossensein für Gott und durch ihre Hingabe, mit der sie auf jede empfangene Gottesoffenbarung antworteten, Gott Gelegenheit, unter den Menschenkindern zu wohnen und mit ihnen zu reden. Dasselbe gilt auch von denen, die mit Christo gekreuzigt und mit Ihm auferstanden sind zu jenem neuen Leben, das in der himmlischen Welt seine Vollendung findet. Allein in einem solchen kann sich auch etwas von dem Leben und Wesen der himmlischen Welt widerspiegeln.

Auf Grund jenes tiefen Gotteserlebnisses des Propheten Jesaia sehen wir, daß das himmlische Leben zunächst

den Charakter der göttlichen Ruhe

trägt. Denn ob es sich in seiner Vision um das himmlische, oder aber um das irdische Heiligtum handelt, wie die rabbinische Exegese annimmt, der Prophet sah den Herrn der Heerscharen „sitzen" auf hohem und erhabenem Thron. „Sitzen" ist jedoch das Bild der Ruhe. Auch Gottes Wirken trägt einen ununterbrochenen Sabbatcharakter. Jedem Werk prägt Er seinen Sabbatstempel auf. Und Christus ist eingegangen in dieselbe

Ruhe. „Nachdem er durch sich selbst vollbracht hat die Reinigung unserer Sünden, hat auch Er sich „gesetzt" zur Rechten der Majestät in der Höhe".*) Hinfort teilt Er als Haupt seiner Gemeinde mit dem Vater diese Ruhe. Diese Ruhe ist jedoch nie Untätigkeit. In der oberen Welt wird es eine solche nie geben. Diesen Begriff verbinden wir hier unten mit dem Ausdruck ruhen. Wir kennen vielfach nur ein Ruhen, das mit einer Ausschaltung unseres Dienens und Wirkens verbunden ist. Im ewigen Leben ist jedoch alles Leben ewiges Wirken. Und doch ist es nicht ein Müdewerden und ein Versagen der Kräfte. Denn man ruht im Dienen. Als Jesus auf Erden vom Vater sprach, sagte er uns von Ihm, daß Er wirke. Und als ewiger Hoherpriester wirkt auch Jesus, obgleich Er sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe.

Und doch ruht der Vater und ruht auch der Sohn. Und Ihr Ruhen gibt diesen Sabbatstempel auch denen, die zum Dienst den Thron der Herrlichkeit umgeben. Alle Lichtträger, Fürsten, Engelmächte, die das Angesicht Gottes schauen und auf die Winke des Lammes warten, ruhen in dem Vollbringen des Willens ihres Schöpfers, zu dessen Dienste sie wie hier die Seraphim bereit stehen. Und weil droben im Lichte alles den Sabbatstempel der Ruhe trägt, daher herrscht dort ewiger Friede.

Die Welt steht in ihrem Wesen im direkten Gegensatz zu diesem himmlischen Leben. Jemehr sie ihre Kräfte regt, jemehr sie aufgeht in ihrem Dienen und Wirken, destomehr trägt sie den Charakter der Unruhe und des Hastens. Anstatt im Dienst ihre Ruhe zu finden, sieht sie sich durch ihre Schöpfungen geknechtet. Die ganze Welt seufzt unter der Versklavung, die sie sich selbst geschaffen. Daher fehlt ihr auch der innere Friede der Seele. Denn ist der himmlische Friede nichts anderes als das Leben, das sich durch das vereinte harmonische Wirken aller in Gott ruhenden Geschöpfe auswirkt, so ist der Unfriede der Welt das natürliche Ergebnis der auf sich selbst eingestellten und sich widerstreitenden Kräfte und Gesinnungen in der Welt.

Eine der ersten Früchte schon hier auf Erden ist daher auch Friede und Ruhe, sobald eine Seele, gelöst von der Welt, eine richtige Einstellung auf Gott hin findet. Was Jesus zum Heil einer in sich geknechteten und von frommen Traditionen belasteten Welt zu künden hatte, war nichts Geringeres als diese Ruhe und dieser Friede. Daher lautete eine seiner köstlichsten Botschaften: „Kommet alle her zu mir, die ihr euch abmüht und von Last bedrückt seid, ich will euch Ruhe schenken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin mild und voller Herzens-

---

*) Hebräer 1,3.

demut: Dann werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht."*)

Jesus sah das Suchen seiner Zeit, den Durst der Seele des Volkes nach Ruhe und Frieden. Aber alles Suchen erwies sich als ein Abmühen, alle Vorschriften und Satzungen der Schriftgelehrten, obgleich man sie „das Joch des Himmelreiches" nannte, als eine erdrückende Last. Da ruft Er das Volk auf seinen Weg, zeigt, wie seine Last leicht und sein Joch sanft ist, *weil sie nichts anderes als ein Ruhen im Wirken seines Vaters sind*. Und dieses Verhältnis zum Vater wird auch sie zur Ruhe führen.

So viele sich von diesem Evangelium Jesu dienen ließen und den völlig neuen Jesusweg betraten, fanden, was keine Welt ihnen bisher hatte bieten können. Sie kamen zur Ruhe im Blick auf ihre schuldbeladene Vergangenheit, kamen zur Ruhe im Blick auf die so verhüllte Zukunft und kamen zur Ruhe auch im Blick auf die so drückende Gegenwart. Ihre Vergangenheit sahen sie zugedeckt durch die vergebende Gnade, ihre Zukunft fanden sie in dem Anbruch der nahenden Gottesherrschaft, ihre Gegenwart wurde ihnen zu einem freien Zutritt zum Vater. Ihr Leben trat ein in jenes ewige Leben, das Jesus lebte und brachte, und das denen, die es aufnahmen, die innere Vollmacht gab, Gottes Kinder zu werden.

Die Vollendung dieses ewigen Lebens haben auch die Kinder Gottes noch nicht. Aber sie haben *den Anbruch*. Die Ewigkeit hat Raum gewonnen in ihrer Zeit, das unvergängliche Leben in ihrem vergänglichen, das göttliche in ihrem natürlichen. Und insoweit die Kinder Gottes in dem angebrochenen neuen Leben stehen, in der Lebenssphäre ihres erhöhten Hauptes sich bewegen und bewähren, dienen und wirken, trägt auch ihr Leben bereits hier den Stempel der Ruhe und des Friedens. Alle Unruhe und jeder Unfriede in ihrem Herzen und in ihrem Leben fließt aus den Ueberresten ihrer Wesensverwandtschaft mit der Welt. Wer in seiner Christusgemeinschaft herrschen läßt, was Christus durchs Kreuz gerichtet hat, wer in Lebenssphären heimisch sein kann, in denen man seine Inspirationen aus dem Geiste der Welt schöpft, wer sein Kindesverhältnis zum Vater aufrecht zu erhalten sucht durch das, was wir wirken, und nicht durch das, was Er zunächst in uns wirkt, der wird auf allen diesen Gebieten mit der Welt die Unruhe der Welt teilen. Gottes Sabbat liegt nicht auf dieser Linie. *Insoweit unser Umgang mit Gott noch eine Leistung, unser Dienen im Reiche Gottes noch gesetzliche Verpflichtung, unser Mitgestorbensein*

**) Matthäi 11,28—30.

mit Christo noch Heiligung des Fleisches, unser Wachstum in der Gnade noch Selbstentfaltung ist, wird auch unser Leben uns immer wieder unnennbar müde machen. Das Geheimnis einer zur Ruhe gekommenen Seele liegt in ihrem Einsgewordensein mit Gott.

Denn Friede mit Gott bedeutet nicht nur die Aufhebung der Feindschaft zwischen uns und Gott, sondern unser Eingehen in Gottes Wesen und Willen. Daher kann eine Seele nur insoweit ruhen, als Gott in ihr ruht. Und Gott ruht in denen, die dem von Gott empfangenen Lichte entsprechend mit Gott wandeln.

Daher ist Ruhe auch aufs engste verbunden mit dem Thron. Er fehlte auch nicht in dem tiefen Gotteserlebnis des Propheten. Jesaia sah den Herrn sitzen auf hohem und erhabenem Thron. Der Thron ist jedoch das Symbol der Autorität. Das himmlische Leben trägt nicht nur den Charakter der Ruhe, sondern auch den

der göttlichen Autorität.

Göttliche Autorität ist aber nichts anderes, als die im göttlichen Dienen sich auswirkende Herrschaft. Daher fehlt der Thron nicht in der Welt Gottes. Er hat nie gefehlt. Er wird nie fehlen. Auch in der Vollendung nicht.

Wohl fehlt in dem zukünftigen neuen Jerusalem der Tempel. Als der Apostel Johannes einst das neue Jerusalem vom Himmel herabsteigen sah gleich als eine geschmückte Braut ihrem Manne, um auf der Erde die Hütte Gottes bei den Menschen zu sein, da sah er keinen Tempel darin. Die vollendete Gottesstadt wird ohne Gotteshaus sein. Der Tempel war immer das Bild einer beschränkten Gottesoffenbarung: er war immer Enthüllung und Verhüllung zugleich. So sehr er durch seine Existenz einerseits von der in ihm wohnenden Herrlichkeit Gottes zeugte, so verhüllte er andererseits ebenso sehr die in ihm wohnende Herrlichkeit. Diese erschloß sich nur denen, die im Hause Gottes wohnten und Umgang mit dem Herrn des Tempels pflegten. In der Vollendung wird diese Verhüllung fallen. Denn das Unvollkommene wird aufgehoben werden durch das Vollkommene, das vergängliche Bild durch die unvergängliche Wirklichkeit. Ein Anschauen Gottes mit unverhülltem Angesicht bedarf nicht mehr der Sprache der Symbolik, um Gott in seinem Wohnen unter uns zu verstehen. Gott und das Lamm selbst sind der vollendeten Gottesstadt der Tempel. Denn nach der Offenbarung bedarf die Stadt weder der Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen, denn die unverhüllte Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. Und die Völker werden in ihrem Lichte wandeln.*)

*) Nach Offenbarung 21,22–24.

Jedoch der Thron fehlt nicht in dem neuen Jerusalem. Im 22. Kapitel sieht Johannes die Wasser des Lebensstromes, welcher ausgeht von dem „Throne Gottes und des Lammes“. Denn die Autorität Gottes und des Lammes werden zurecht bestehen auch durch die Aeonen der Vollendung hindurch. Sie wankte nie und wird nie wanken. Wie hoch auch je und je die Wellen der Feindschaft gegen den Herrn und seinen Gesalbten gingen, der Thron Gottes und des Lammes blieb unerschütterlich.

Und dieses himmlische Leben, das voll ist der göttlichen Autorität, reicht hinab auch in unsere Zeit und unser Leben. Wer Gott und dem Lamme folgt, hat sich zuvor durch das Kreuz lösen lassen von sich selbst und ist in seinem Leben abhängig geworden von Gott. Er hat das göttliche Ich gefunden, durch das er sich geleitet und bestimmt sieht. Als Saulus von Tarsen auf dem Wege gen Damaskus erst einmal zusammenbrach, da lernte er fragen: „Herr, was willst Du, daß ich tun soll?“ Seitdem blieb das die innere Einstellung seiner Seele und das Bestimmende in seinem Leben. Er machte der Herrschaft Gottes Raum in seinem Leben. Der verachtete Nazarener und Gottes Gesalbter und Prophet erhielt im Leben des bisher so selbstgerechten Pharisäers seinen Thron. Hinfort war Paulus ein Gebundener Jesu Christi, der wie kein anderer diese Gebundenheit beschrieben hat als die Freiheit des Geistes und Lebens. Daher sehen wir auch dieses einst so selbständige Leben in so bewußter Abhängigkeit vom Herrn stehen und im ungetrübten Gehorsam Christi wandeln.

So ragt in seinen Jüngern und Jüngerinnen des Lammes Autorität in die Welt hinein. Wo man durch den Glauben in der Hingabe an den Gesalbten Gottes lebt, da wird Gottes Thron sichtbar auch in der Welt. Solche Seelen beugen sich nicht mehr vor dem Geiste dieser Welt, opfern nicht mehr ihrem eigenen Selbst, werden nicht mehr bestimmt durch die herrschenden Gesetze der Zeit, sondern als Bürger einer höheren Welt wandeln sie in dem Geiste und auf den Linien ihrer zukünftigen Heimat. Als Söhne Gottes lassen sie sich leiten vom Geiste Gottes und in ihren Handlungen werden sie bestimmt durch die Offenbarung Gottes.

Je mehr ein Jüngerleben eingestellt ist auf die Autorität Gottes und des Lammes, desto mehr gewinnt es wiederum auch Vollmacht zur Führung anderer. Welch einen heiligen Respekt verbreiteten unbewußt je und je jene Gottesknechte und Gottesmägde, die ihren Dienst wie ein Elias und Paulus „aus Gott“ und „vor Gott“ taten! Ihr Leben und Dienst wurde zum Programm für ihre Brüder. Man orientierte sich in ihrem Lichte, erquickte sich in ihrem Troste, richtete sich auf an ihrer Kraft, gewann neue

Zuversicht in ihrem Vertrauen, gelangte zu neuer Hoffnung in ihren Glaubensperspektiven. Geleitet, leiteten sie, geliebt, liebten sie, getröstet, trösteten sie. Ihre Autorität lag nicht in ihrer äußeren Stellung und Würde, sondern in der Vollmacht, die ihnen in ihrer Hingebung an Gott geworden war. Ihr Herrschen war Dienen, ihre Direktionen waren Leitung, ihre Bestimmungen erwiesen sich als Hebung. Denn wo die Liebe Gottes zu einer das Leben beherrschenden Macht geworden, da adelt sie auch unser Dienen zu einer Frohbotschaft für den Nächsten.

Daher liegt auch die Erziehung der Gemeinde Gottes in allen ihren Gliedern auf dieser Linie. Der heilige Geist will sie unter die Autorität Gottes und seines Gesalbten bringen, damit der Herr der alleinige Herr seines Tempels sei. Nicht allein um seinetwillen, sondern um unsertwillen. Denn unsere Seligkeit und Ewigkeit liegt nicht außer Ihm, sondern in Ihm. Der schönste Himmel, die herrlichste Zukunft würden unsere Seele verarmen und vereinsamen lassen, wenn in ihnen Gott und das Lamm fehlen sollten. Was der Himmel auch alles an sichtbaren Herrlichkeiten, an dienenden Lichtgestalten, an überirdischen Wonnen und unvergänglichen Gütern besitzen mag, arm und heimatlos würde er jene Seele lassen, die im Himmel ihren Gott nicht fände. Wer seine Erlösung in der Gemeinschaft mit Christo und sein Leben im Umgang mit Gott gefunden, der spricht mit dem alttestamentlichen Gottesknechte:

> Wen habe ich im Himmel?
> Und außer Dir wünsche ich nichts auf Erden!

Denn ob Erde, ob Himmel, für solch eine Seele besteht das Leben und die Seligkeit nicht mehr im Besitz eines Segens, sondern im Umgang mit der Person. Daher ist die Sehnsucht solcher Seelen nach der Vollendung auch weit mehr als eine Sehnsucht nach dem Himmel. Was sie in der Vollendung erwarten, ist vollendete Gemeinschaft mit Gott und dem Lamme.

Wo man durch den Heiligen Geist innerlich so eingestellt ist, begrüßt man daher auch jedes Gericht an der Herrschaft des eigenen Lebens. Denn wo sich der Mensch noch in seiner Autorität behaupten kann, da tritt die Autorität Gottes und des Lammes zurück. In solch einem Leben begegnet man nicht der Herrlichkeit Gottes, sondern der Herrlichkeit des Fleisches. Dieses erwies sich in seiner Herrschaft aber immer als Feindschaft wider Gott. Wo das Fleisch regiert, da ist kein Raum für den Thron Gottes. Nie sah es in Israel so traurig aus, als zur Zeit der Richter, wo das Volk ohne den Herrn wandelte und ohne von Gott gesalbte Führer dastand. Das Ergebnis jener Zeit war, daß „jeder-

mann tat, was ihn recht deuchte"! Denn auch im Reiche Gottes war es noch immer so: Wo Gott zurücktreten mußte, da herrschte das Fleisch. Der Thron des Fleisches führt jedoch nie zum Leben, sondern stets zum Gericht.

In der oberen Welt Gottes trägt ferner alles

den Charakter göttlichen Lichtes und göttlicher Herrlichkeit.

Jesaia sah, daß die Säume seines Gewandes den Tempel füllten. Und die über dem Throne Gottes wartenden Seraphim riefen einander zu: „Heilig, heilig, heilig ist Jahve Zebaoth, die Fülle der ganzen Erde seine Herrlichkeit!" Beides ist überaus bezeichnend für das himmlische Leben. Der Prophet sah, wie das vom Throne Gottes herabwallende Kleid, der königliche Mantel Gottes mit seinen Säumen, den ganzen Tempel erfüllte. Dies Bild war ihm nichts anderes als ein Gleichnis von der den ganzen Tempel erfüllenden Herrlichkeit Gottes. In jedem Winkel des Tempels war Raum für sie, bis in jeden Winkel drang sie. Was Israel einst in der Wüste bei der Weihe der Stiftshütte erlebte, sah hier wiederum Jesaia: Gott will sein Heiligtum so mit der Herrlichkeit seines Wesens ausfüllen, daß daselbst kein Raum bleibt fürs Fleisch.

Wo Gott aber mit der Herrlichkeit seines Wesens zelten kann, da wird alles licht und lichtverwandt. Denn er selbst ist Licht und wohnt in einem Lichte, da niemand zukommen kann. Johannes bezeugt in seiner ersten Epistel Kap. 1, Vers 5, daß Gott Licht ist, und in Ihm ist keine Finsternis. Und der 104. Psalm singt: „Herr, mein Gott, Du bist schön und prächtig geschmückt: Licht ist Dein Kleid, das Du anhast!" Wo je und je ein menschliches Auge Gelegenheit hatte, etwas von der Herrlichkeit Gottes und seiner himmlischen Welt zu schauen, da sah man auch etwas von den Säumen seines königlichen Gewandes, von dem göttlichen Lichte, das vom Throne Gottes und des Lammes ausströmt.

Johannes auf Patmos fiel nieder wie ein Toter, als er das Angesicht des verklärten Menschensohnes leuchten sah wie die Sonne in ihrer Kraft. Der schnaubende Pharisäer wurde in den Staub gelegt, als ihn auf dem Wege nach Damaskus plötzlich ein Licht vom Himmel umstrahlte und die Stimme dessen an sein Ohr drang, den er verfolgte. Die Jüngerinnen sahen, daß die Gestalt des Engels am Grabe Jesu am Auferstehungsmorgen „war wie der Blitz und daß sein Kleid weiß war wie der Schnee." Jesus war bei seiner Verklärung auf dem Berge so vom Licht überkleidet, daß seine Kleider glänzend wurden — „sehr weiß wie der Schnee, daß sie kein Bleicher auf Erden so weiß machen kann." Als Mose vom Berge stieg, nachdem er vierzig Tage in unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott gewesen war, da strahlte

sein Angesicht so die Herrlichkeit Gottes wieder, daß er eine Decke vor sein Angesicht hängen mußte, wenn er mit dem Volke sprach. Und wann und wo auch immer das himmlische Leben in die dem Menschen wahrnehmbare Erscheinung trat, da war es von dem Lichte Gottes umgeben.

Das sah auch der Prophet in dem Gesichte, das ihm gegeben wurde. Wohin sein Blick sich auch wandte, der ganze Tempel war ausgefüllt von der Herrlichkeit Gottes, überall erblickte er dessen Herrlichkeit. Es gab keinen Winkel, keine Ecke, keinen Raum, wo Finsternis wäre und wo man nicht die das Ganze erfüllende Herrlichkeit Gottes sehen könnte. Ob sein Auge auf den Thron, oder auf die vor dem Throne stehenden Seraphim, oder auf den Tempel selbst gerichtet wurde, alles war eingehüllt in das Licht und die Herrlichkeit Gottes. —

Als nun auf Erden die erste sichtbare Offenbarungsstätte Gottes, das Zelt der Zusammenkunft in der Wüste, errichtet wurde, da trug sie das Abbild der himmlischen Dinge. Denn als Mose das ganze Werk beendet und jeden Teil der Hütte mit dem heiligen Oel gesalbt hatte, „da bedeckte die Wolke die Stiftshütte, und die Herrlichkeit Jahves erfüllte die Wohnung."*) Dasselbe geschah, als die Wanderschaft Israels beendet war und das Zelt ersetzt werden durfte durch den Tempel in Jerusalem. Und nachdem die „Abbilder des Himmlischen" durch das Himmlische selbst abgelöst und abgetan wurden und „das Wort Fleisch ward und unter uns wohnete, da sahen wir seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Daher konnte Jesus auch zu Philippus sagen: „Wer mich siehet, der siehet den Vater." Denn in dem Fleisch gewordenen Wort, in dem Propheten von Nazareth, zeltete die Herrlichkeit Gottes.

Aber dieser Tempel, der Leib des Herrn, mußte das Opfer werden für die Sünde der Welt. Und nachdem es gebracht worden, „sind wir geheiligt durch die Aufopferung des Leibes Christi auf einmal." Hinfort bilden diejenigen den Tempel Gottes auf Erden, die durch den Glauben die erlösende und reinigende Kraft des Opfers von Golgatha erfahren haben. Sie sind „Kinder des Lichts, denn der Vater selbst hat sie tüchtig gemacht zum Anteil am Erbe der Heiligen im Licht. Er hat sie errettet aus der Gewaltherrschaft der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in welchem sie haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden." Sie sind der gegenwärtige Tempel Gottes auf Erden.

---

*) 2. Mose 40.

Und wie Jahve zeltete in den Abbildern, die abgetan worden sind, und wohnte in Christo, als Er in der Gestalt des sündlichen Fleisches unter uns wandelte, so will der Herr mit seiner Herrlichkeit in seinem gegenwärtigen Tempel wohnen und ihn ausfüllen mit der Herrlichkeit seines Wesens. Er hat sich die Gemeinde Gottes nicht mit Silber oder Gold ausgelöst, wie in Israel der Vater seinen Erstgeborenen auslösen durfte, sondern mit dem teuren Blute Jesu Christi, seines eingeborenen Sohnes, damit sie hinfort da sei für Ihn und seine Herrlichkeit. Einst waren sie Finsternis, aber nun sind sie ein Licht in dem Herrn, berufen, zu wandeln als Kinder des Lichts, in deren Leben die Welt etwas von dem Saum des königlichen Gewandes Gottes sehen soll.

Die Welt empfängt gegenwärtig keine Visionen und Offenbarungen mehr, wie sie einst den Propheten wurden. Aber sie hat Zutritt zu dem jetzigen Tempel Gottes, und da soll sie die Herrlichkeit ihres Gottes schauen. Und sie wird sie schauen in denen, die im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, und deren Gemeinschaft ist mit dem Vater und dem Sohne. *Im Leben gottgeweihter Personen merkt auch die Welt etwas von dem, daß Gott gegenwärtig ist.* Sie sieht in deren Reden und Handeln, in deren Wirken und Ruhen, in deren Kaufen und Verkaufen, in deren Verhalten zu den Vorgesetzten und Untergebenen, in deren Sonntags- und Alltagsleben etwas von dem Wesen und der Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes.

Nicht das, was sie in sich ist, ist die Herrlichkeit Gottes, die den Tempel ausfüllt. Der äußere Anblick verriet wenig von der Herrlichkeit, die einst in der Stiftshütte zeltete. Man sah die Akazienbretter der Seitenwände, die bunten Decken und grauen Vorhänge, alles wohlgeordnet, aber die eigentliche Herrlichkeit war verborgen im Zelt. Und auch die Innenseite der Hütte machte nicht die eigentliche Herrlichkeit aus. Es entsprach zwar alles der Herrlichkeit, die da Wohnung nahm, aber es war nicht die Herrlichkeit selbst. Wohl waren die Teppiche wunderbar gewirkt, die Bretter mit Gold überzogen, der Schaubrottisch, die goldenen Leuchter, die Altäre und das sonstige Gerät aus bestem Metall gearbeitet worden, aber alles bildete nicht die eigentliche Herrlichkeit bei der Wohnung. *Diese war Gott selbst.*

Auch die Herrlichkeit der Gemeinde ist allein Gott und das Lamm. Nicht das, was sie in sich ist. Zwar ist der große Werkmeister, der Heilige Geist, an der Arbeit, die einzelnen lebendigen Steine zu bearbeiten und zuzubereiten. Und manches hat die Gnade Gottes in den Heiligen bereits erreichen können. So mancher Stein, der roh und kantig aus seinem Bruch hervor-

geholt wurde, ist gradlinig bearbeitet und fein poliert worden und vermag das Licht, das auf ihn fällt, wunderbar widerzuspiegeln. Aber alles bildet nicht die eigentliche Herrlichkeit der Gemeinde Gottes. Nicht ihr Wachstum, nicht ihre innerliche Reife und Vollkommenheit, nicht ihre Kräfte und Gaben sind ihre Herrlichkeit, sondern Er, der Herr des Tempels allein. Nur insoweit Er in den Einzelnen und in der Gemeinde Gottes zur Geltung kommen kann, ist wirkliche Herrlichkeit da. Und je mehr das Einzelne im Hause Gottes seiner Bestimmung und Vollendung entgegengeht, desto mehr schwindet die eigene Schönheit und desto mehr leuchtet Christus aus solch einem geheiligten Leben. Da sieht man sich nicht in seinen Formen und Gaben, da sieht man sich in Ihm. „Denn wir alle, die wir mit unverhülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel schauen, wir werden in dasselbe Bild verwandelt, so daß seine Herrlichkeit die unsere wird. Das kann nicht anders sein (schreibt Paulus an die Korinther), weil der Herr, das heißt, der Geist, hier wirksam ist.*)

Dieses tiefe Gotteserlebnis führte Jesaia jedoch auch zu einem tieferen persönlichen Erleben. Das wird immer so sein. Gottes Heiligkeit heiligt. Wo das Göttliche Raum gewinnt, schwindet das Menschliche. Gottes Dienen zieht uns in seinen Dienst hinein. Sein Licht macht uns zu Lichtträgern. Seine Wahrheit wird uns Leben, und eines Tages kündet unser Mund, was wir in Gott gesehen haben.

Denn alles Leben in der himmlischen Welt Gottes trägt auch

den Charakter des Dienens.

Wir haben bereits gesehen, daß der Thron Gottes eigentlich nichts anderes ist als der Dienstcharakter Gottes. Sein Herrschen ist nichts anderes als segnender, rettender, heiligender und neuschaffender Dienst. Und Christus, unser Priesterkönig auf dem Thron, dient und regiert, vertritt und segnet seine Glieder auf Erden, deren Haupt Er sein darf. Alle heiligen Wesen und vollendeten Gerechten, die den Thron Gottes und des Lammes umgeben, dienen. Sie harren auf die Winke, die vom Stuhle Gottes ausgehen. Sie kennen keinen höheren Genuß, keine süßere Speise, als den Willen des zu tun, der auch sie zum ewigen Leben berufen hat. Als Boten Gottes warten alle Engelscharen auf die Aufträge, die vom Throne für sie ausgehen werden, um dem Volke Gottes auf Erden mit ihrer Stärkung und ihrem Schutze zu dienen.

---

*) 2. Corinther 3,18. Nach Albrechts Ueberſetzung.

Zu solch einem Offenbarungsgefäß der göttlichen Gnade und des himmlischen Lebens sollte auch Jesaia durch sein tiefes Gotteserlebnis geheiligt werden. Denn Gott hatte auch in den Tagen des Propheten Dienst für einen Propheten. Israel war noch nicht reif für ein Gericht, wo es, sich selbst überlassen, im Gerichte untergehen sollte. Gott hatte noch dem Volke etwas zu künden, was dem Volke neue Gelegenheiten zur inneren Herzenseinstellung, zu einer neuen Gesinnungsänderung bieten würde. Daher suchte er für dieses Volk einen Diener und rief in die himmlische Welt hinein: „Wen soll ich senden?" Und Jesaias Antwort lautete: „Hier bin ich, sende mich!"

Man staunt über diesen Mut des Propheten. Was er bisher sah, ließ ihn doch den unnennbaren Abstand zwischen sich und allem Göttlichen und Himmlischen fühlen. Und nie hätte er zu dieser Antwort den Mut gefunden, wenn nicht etwas Entscheidendes vorangegangen wäre. Dies war sein tiefes Heilserlebnis. In Gottes Gegenwart erkannte er zunächst sich selbst. Daher sprach er: „Herr, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk mit unreinen Lippen." In Gottes Gegenwart und im himmlischen Lichte wurde alle Unreinheit seines Wesens und seines Volkes offenbar. Und der Prophet fühlte das Richtende, das in diesem Offenbarwerden lag. Aber er sollte in der Verbindung mit diesem Gericht, das die Unreinheit seiner Lippen erfuhr, noch etwas viel Tieferes erleben. Er sollte das Geheimnis erfassen, wie enge Gericht und Gnade im göttlichen Wirken verbunden sind. Was wir zunächst bei der Wirkung des Lichtes als Gericht empfinden, ist nur die Vorbereitung für die Entfernung jener Schuld, die auf unsern Lippen ruht. Daher erlebte auch der Prophet, daß ein Engel eine glühende Kohle vom Altar nahm und damit seine Lippen berührte. Hinfort waren seine Sünden von ihm genommen. Was wir vielfach als ein Gericht empfinden, ist daher noch lange nicht auch in Gottes Augen ein Gericht. Es ist weit mehr Erlösung. So sehr der Prophet zunächst auch glaubte, im Lichte Gottes vergehen zu müssen, es machte ihn selbst letzthin nur lichtverwandt. Ja, nach erlebter Reinigung, nach der Entfernung von dem, was nie Licht werden konnte, wurde er so heimisch im himmlischen Leben, daß er wagte zu sagen: „Hier bin ich!". Als Gott sich nach einem Diener für seine Aufträge umsah, sprach er: „Sende mich!"

So führt jede vermehrte Gottesoffenbarung zunächst in tiefere Reinigung, und jede Reinigung zu neuer Hingabe an den Herrn und jede Glaubenshingabe zu neuen Aufträgen von dem Throne Gottes. Nie hätte wohl der Prophet gewagt, angesichts all der heiligen Diener, die in tiefer Ehrfurcht den Thron Gottes umgaben, auf die Frage des Herrn hin: „Wen soll ich senden?" zu antworten: „Hier bin ich, sende mich!" wenn nicht diese Reinigung

vorangegangen wäre. Aber durch das Gericht, das unser eigenes und unreines Wesen in dem Lichte vor dem Angesichte Gottes erlebt, wird der inwendige Mensch nur um so mehr gelöst für die Aufgaben, die Gott auch für uns hat. Wundern wir uns daher nicht, daß der Herr zuvor uns dient, bevor Er uns beruft, andern zu dienen. „Einen jeden Reben am Weinstock, der da Frucht bringt, wird der Weingärtner reinigen, damit er mehr Frucht bringe.“

Welch ein tiefes Geheimnis aller Erlösung! Alle Erlösung läßt uns nie aufgehen in Gott und macht uns doch wesensverwandt mit Gott. Erlöste verschwinden nie in ihrem Erlöser, fühlen ewig den unnennbaren Abstand zwischen sich und Gott und wissen sich doch aufs engste verbunden mit Ihm. Denn Erlösung entfernt unsere Schuld, nimmt uns die Furcht, wirkt unsere Hingabe an Gott und läßt uns mit Jesaia sprechen: „Hier bin ich! Sende mich!“ Denn wie der Herr einst Dienst hatte für seine alttestamentlichen Knechte, so hat Er auch Dienst für jedes einzelne Glied seiner neutestamentlichen Gemeinde. Was bisher auch getan werden konnte, wie viele sich auch auf den Ruf Gottes hin: „Wen soll ich senden?“ ihrem Gott zur Verfügung stellten, so bleibt es heute eine größere Wahrheit als je: „Das Feld ist weiß zur Ernte, und es sind wenig Arbeiter. Darum bittet den Herrn, daß Er Schnitter in seine Ernte sende!“

J. Kroeker.

Welch' Glück, Herr, Dein zu sein!

Wie oft war meine Seele
Von einer Last bedrückt,
Die ich nicht konnte tragen,
Doch Er hat mich erquickt.
Er, der die allerschwerste
Einst trug am Kreuzesstamm
Und unser Retter wurde
Als Gottes Opferlamm.

Von Ihm ward ich verstanden
In jeder meiner Not.
So oft ich Ihm sie sagte,
Er eine Kraft mir bot,
Die sich noch stets erwiesen
Weit stärker als mein Weh,
Selbst wenn ich mußte gehen,
Durch ein Gethsemane.

Und drohte zu versagen
Mir meine Zuversicht,
Weil ich vergeblich suchte
In meinem Dienst nach Licht,
Dann nahm ich meine Zuflucht
Zu ihm, der mich versteht,
Und habe ausgeschüttet
Mein Sehnen im Gebet.

Da ward mir neue Vollmacht
Zum Dienste anvertraut,
Und ich hab Gottes Wunder
Im Erntefeld geschaut.
Mit Jubel und Anbetung
Trug ich die Garben ein,
Und meine Seele jauchzte:
Welch Glück, Herr, Dein zu sein!

J. Kroeker.

Bilder aus der Wüste.

Anläßlich des Heimgangs unseres teuren Mitarbeiters Graf Konstantin v. d. Pahlen stellten wir unseren Freunden in Aussicht, in diesem Jahre sein Lebensbild zu bringen. Leider sind wir noch nicht in der Lage, dies Versprechen einzulösen. Verschiedene dem Grafen Nahestehenden arbeiten daran, aber — und es stellt sich schon jetzt heraus — unmöglich kann dieses reiche Leben im beschränkten Rahmen unserer Missionszeitschrift „Dein Reich komme" dargestellt werden. Dazu ist ein besonderes Buch erforderlich.

Damit nun aber unsere Missionsfreunde nicht zu sehr enttäuscht werden, wollen wir dem teuren Grafen selbst das Wort erteilen durch den Abdruck von zwei Bildern aus dem äußerlich bedeutendsten Abschnitt seines Lebens, da er, mit absoluten Vollmachten ausgestattet, als Vertreter des Kaisers die Zentralasiatischen Gebiete des russischen Riesenreiches einer mehrjährigen Revision zu unterziehen hatte.

In den Jahren 1908 und 1909 hatte ich als Senator im Auftrage meines Kaisers eine schwierige Inspektionsreise in den Provinzen von Russisch-Zentralasien auszuführen. Ich war so mit Arbeit überhäuft, und das heiße Klima störte die Tageseinteilung derart, daß ich nicht immer die nötige Zeit und Ruhe fand, täglich am Morgen mich in meine Bibel zu vertiefen. Da erquickte mich Gott an Stelle der gedruckten Schrift durch Bilder und Erlebnisse, die so deutlich mich an Ihn und sein Wort erinnerten, daß ich stundenlang darüber nachdenken mußte. Zwei derselben möchte ich hier mitteilen, vielleicht können sie dem einen oder anderen zum Segen sein.

„Lebendiges Wasser".

Vor uns dehnt sich, soweit das Auge reicht, die endlose Hungersteppe aus, eine von der Sonne durchglühte Wüste. Am Horizont hohe Berge mit ewigem Schnee bedeckt, an deren Abhängen Tausende von Schafen, Ziegen, Pferden und Kamelen weiden. Unten, in der Steppe, ist es glühend heiß; es scheint, als sei jede Vegetation verdorrt. In dieser Dürre kann ja nichts wachsen, denkt der Reisende, der im primitivsten federlosen Wagen Hunderte von Kilometern zurücklegen muß. Wenn er aber aus dem Wagen steigt und einige Schritte macht, so sieht er, daß er sich geirrt hat. Ueberall ist der Boden bedeckt mit einer gelben, verdorrten Schlingpflanze, die ursprünglich wie unser Immergrün aussieht. Und wenn er näher zuschaut, so bemerkt er, daß auch nicht alles Leben in dieser rankenden, alles bedeckenden Pflanze erloschen ist. Da und dort finden sich einzelne grüne Stellen. Wenn er aber zugreift und die langen Ranken vom Boden reißen will, dann muß er sehr vorsichtig sein, denn sie tragen scharfe, spitze Dornen, hart wie Stahlnadeln. An der Spitze dieser Dornen hängt ein Tröpf-

lein, wie Kristall. Das ist Salz, aber so giftig, daß die von diesen Dornen erzeugten Wunden wochenlang nicht heilen wollen.

Diese Pflanze ist der bekannte Dornbusch, der König der Wüste, von dem wir im Buche der Richter 9,15 lesen. Im Winter und Frühjahr, wenn mehr Feuchtigkeit im Boden ist, wächst und grünt er mächtig. Sonst aber lebt er davon, daß seine Wurzeln viele Meter tief in der Finsternis der Erde das bittere Salzwasser emporsaugen. So nur hält er die Dürre des heißen Klimas aus. Häufig sind die Ranken dieses Dornbusches auf der Erde viele Meter lang. Kein anderes Gras oder Getreide kann unter ihnen aufkommen, er erstickt alles Leben und vernichtet jegliche Vegetation. Dagegen ist er eine Behausung für Skorpione, Schlangen und giftige Spinnen.

Wenn wir den Boden der Wüste in Zentralasien betrachten, so sehen wir, daß das der herrlichste Boden ist, den man auf Erden treffen kann: ein Boden, wie geschaffen, um „hundertfältige Frucht" zu tragen. Alle für die Fruchtbarkeit nötigen Elemente sind in dieser berühmten Lois-Erde vorhanden: Stickstoff, Kali, Phosphor, Silex. Und doch ist er eine Wüste, und was er hervorbringt, ist der giftige Dornbusch. Was ist der Grund dafür? Es fehlt das süße Wasser, und die Ranken des Dornbusches hindern jede andere Vegetation. Alle Versuche, sie zu vertilgen, sind nutzlos, — die Wurzeln sitzen zu tief im Boden.

Auf meinen Reisen durch diese Hungersteppe kam ich auch zuweilen an blühenden Oasen vorbei, umgeben von herrlichen Feldern und Gärten. Es ist derselbe Boden, in der Oase herrscht dasselbe Klima wie in der Wüste, nur ein kleines „Etwas" unterscheidet beide Flächen voneinander. In der Oase gibt es Wasser, fließendes, lebendiges Wasser. Oben von den Bergen kommt es, und überall, wo es hinrieselt, bringt es Leben und Wachstum. Es ist geradezu wundervoll, den Gegensatz zu beobachten: auf der einen Seite Hunger und Tod — den Karawanenweg entlang liegen Ueberreste von toten Gerippen: Knochen von Kamelen, Eseln, Rindern, auch Menschen, und dazu die Skorpione und Schlangen. Auf der anderen Seite hohe, schöne Fruchtbäume: Pfirsiche, Aprikosen, Aepfel und Birnen, dichte Lauben von Wein und wogende Getreide- und Baumwollfelder, die Ernten tragen, von denen wir in Europa keine Ahnung haben. Die Felder sind in regelmäßige Quadrate eingeteilt und von ganz niedrigen Dämmen umgeben. Am Rande derselben ist ein Berieselungsgraben. Nur der kleine Damm trennt das Feld von dem im Graben fließenden Wasser. Das kostbare Naß fließt unaufhörlich, — es kommt ja von den Bergen, aus dem unerschöpflichen Reichtum der Gletscher — und ist rein wie Kristall. Der Landmann hat nur einen Spatenstich in den kleinen Damm zu machen, das

Wasser aus dem Graben strömt auf sein Feld, und bald ist alles überflutet. Gierig saugt der Boden das wunderbare Naß ein. Nach einigen Stunden ist er durchtränkt, und der Landmann kann seinen Samen säen. Er weiß, daß jedes Korn keimen und Frucht bringen wird. Die Sonne kann noch so glühend scheinen, er hat keine Sorge wegen der Dürre, denn sein Acker ist mit lebendigem Wasser durchtränkt. Der Weizen wird wachsen und ihm eine hundertfältige Ernte geben.

Wie steht es aber mit dem Unkraut? Man sieht ja keinen Dornbusch! Und doch hat der Landmann nicht gejätet. — Ich befragte die Einwohner darüber, denn es war doch klar, daß die Felder aus der Wüste entstanden waren. Die Antwort war ganz einfach: „Wo lebendiges Wasser fließt, da wächst kein Dornbusch; denn er schöpft seine Kraft aus der Tiefe, aus den bitteren Wassern!" Das Brunnengraben hilft in dieser Gegend nicht. Wohl haben Europäer artesische Brunnen gebohrt, aber das Wasser, das sie geben, ist so mit bitteren Salzen durchtränkt, daß es jegliche Vegetation tötet. Nur das fließende Süßwasser der Berge erzeugt Leben. Darum wird auch das lebendige Wasser so hoch geschätzt im Morgenlande. Wer dem Boden Wasser schafft, tut ein gottgefälliges Werk, sagt der Morgenländer, denn er hat dem Lande Leben gebracht.

Einstmals kam ich in ein Dorf und sah am Rande der Felder Flächen, die mit Wasser überrieselt waren. Noch war nichts gesät, und die Einwohner erklärten mir auf meine Frage: „Das sind Flächen, die wir der Wüste abgewinnen wollen. Aber dazu müssen wir zuerst den Dornbusch vertilgen oder, besser gesagt, von der Oberfläche verschwinden lassen. Und das ist nur möglich, wenn man das ganze Feld zwei Jahre lang von lebendigem Wasser überrieseln läßt, dann kann man Weizen säen!" — An anderen Stellen sah ich Flächen, deren Eigentümer weggezogen waren, und die infolgedessen nicht mehr berieselt wurden. Da wuchs der Dornbusch zehnmal mächtiger als nebenbei in der Wüste. „Ja," sagten die Leute, „des Dornbuschs Wurzeln sind sehr tief, wenn man sie nicht alljährlich berieselt, so schickt er seine Ranken wieder an die Oberfläche."

Tagelang haben mich diese Bilder auf meinen Fahrten beschäftigt. Ich dachte an das 4. Kap. des Johannesevangeliums, und der Sinn des 10. Verses trat mir leuchtend vor die Seele: „Wenn du erkenntest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken! du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser!" Und dazu dann die Worte des 13. und 14. Verses: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten, wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird

in ihm zu einer Wasserquelle werden, die in das ewige Leben fließt." — So wurde mir das Bild, das ich in der Hungersteppe gesehen hatte, zu einer Offenbarung. Unsere Seele, zu Gottes Ebenbild geschaffen, aus den zartesten Atomen seines Schöpferwillens zusammengesetzt, ist berufen, Frucht zu bringen zu seiner Ehre. Sie ist aber nicht dazu fähig, denn sie ist von Natur der Wüste gleich, mit Dornen der Sünde überzogen, die ihre Kraft aus der Tiefe schöpft und die nur giftige, alles Leben erstickende Dornen erzeugen kann. Der Heiland aber spricht: „Ich gebe dir lebendiges Wasser!" Sein teures Blut unterdrückt die Dornen, stellt die Gotteskindschaft wieder her und macht uns fähig, Frucht zu bringen.

Wie wunderbar paßt doch das Bild aus jenem Lande, das ich durchfuhr, auf diese Worte Jesu! Nur lebendiges Wasser, Wasser aus den Bergen — aus der Höhe, nicht aus der Tiefe — Wasser, das wir nicht zu schöpfen brauchen, kann helfen. Nur muß der Damm, der unser Herz umgibt, durchstochen werden, damit die Lebensfluten es überströmen können. Wenn wir das Rieseln nicht stören, wächst die Frucht von selbst. Wohl sind die Wurzeln der Sünde tief und warten nur auf die Stunde, da der Lebensstrom aufhört zu fließen, um sofort wieder an die Oberfläche zu kommen. Aber Jesu Blut bannt sie, und das Ueberrieseln desselben schafft Früchte des Lebens und volles Genüge.

Der gute Hirte.

Noch ein anderes Bild möchte ich zeichnen, dessen Betrachtung mir viel Segen gebracht hat. Auf meinen Inspektionsreisen im Turkestan führte mich der Weg ganze Wochen am Abhang der Berge entlang. Furchtbarer Staub umhüllte mich, und 60° R. in der Sonne machten die Luft zum glühenden Ofen. Links von mir, soweit das Auge reichte, lag eine öde, gelbgebrannte Wüste, die sogenannte Hungersteppe. Rechts, immer höher steigend, zogen sich die Ketten des Altaigebirges dahin; zuerst ganz nahe eine Kette hoher Hügel, hinter diesen ein weites, tiefes Tal mit noch ausgebranntem Graswuchs. Dann eine höhere Hügelkette, schon Berge mit smaragdgrünen Abhängen, aber noch keine Felsen. Hinter diesen Ketten wieder ein tiefes Tal. Dann eine andere Gebirgsreihe mit grünen Almen, spitzen Felsen und hohen Tannenhainen, aber bereits wenig Vegetation auf der Höhe. Dahinter ein neues tiefgelegenes Tal, eng, zerklüftet und wild-romantisch; und weiter eine hohe Kette von Bergen mit schönen Spitzen. Hinter diesem Gebirge ragen noch weitere Bergriesen empor, die zuletzt ein bis in den Himmel hinübergehendes großes, weißes Schneedach bilden. Diese gewaltige Gebirgsmasse mit ihren über 8000 Meter hohen Kuppen im ewigen Schnee, dem reinen Weiß der Gipfel und den smaragdgrünen Almen, den Riesenkletschern und brausenden Strömen sind

für den Beschauer eine erschütternde und zugleich erhebende Predigt von den Wundern unseres herrlichen und majestätischen Gottes. O wie fühlt sich der Mensch am Fuße derselben so klein und nichtig!

An den Abhängen der zweiten Bergkette sah ich unzählige Rinder und Schafe weiden. Jeder Herde voraus ritt entweder auf einem Esel oder auf einem Jack (eine Art Rind) der Hirt. So bin ich monatelang gefahren, indem ich Tag für Tag dieses Bild vor Augen hatte. Am Anfang des Frühjahrs waren die Herden links von mir in der Steppe, die damals in vollstem Grün prangte. Der Schäfer war meistens unter ihnen und schien kaum auf seine Schafe zu achten. Weit zerstreut tummelten sie sich auf der Weide umher und genossen das zarte Gras. Aber je mehr es in den Sommer hineinging, desto mehr zogen die Herden rechts von mir dem Gebirge zu. Vorne ritt mit seinem langen Stabe der Hirte, und die Schafe waren nicht mehr so weit zerstreut. Langsam bewegten sie sich höher dem Schäfer nach und suchten das saftige Gras. Je weiter der Sommer fortschritt, desto höher sah ich die Herden, desto enger waren sie aneinander geschmiegt, desto genauer folgten sie dem Hirten. Im September waren sie meistens so hoch, daß sie oben auf den Gebirgsketten grasten, wo nur zwischen den Felsen hier und da noch Gras zu finden ist. Alle Matten tiefer herab waren ausgebrannt. Da konnte man sehen, wie der Hirte ganz steile Pfade suchte, über Abgründe hinweg und durch enge Spalten hindurch, um sich den Zutritt zu den höchsten Almen zu erzwingen. Dann, im Oktober änderte sich plötzlich das Bild. Der Schäfer zog schon nicht mehr aufwärts, sondern führte die Herde hinab in die Täler zur Winterruhe.

Und wieder kam mir ein Wort aus der Heiligen Schrift in den Sinn, als ich diese Bilder beobachtete, nämlich der 23. Psalm und das 10. Kapitel des Johannesevangeliums, besonders Vers 12. Wie scheint die Welt, wenn man ins Leben tritt, so voll von herrlichen Blumen und schönen Wiesen. Wer denkt in der überschäumenden Kraft der Jugend daran, daß er seinen Hirten nötig hat und daß die Dürre des Sommers gar bald die saftige grüne Weide in eine dürre Wüste verwandeln wird. Wie die Schafe unten in der Ebene geht ein jeder seinen Weg und sucht das Seine. Dann aber, wenn die Sonne heißer brennt und das Genießen aufhört, wehe demjenigen, der nicht den guten Hirten gefunden hat, der ihm den Weg zu grünen Lebensauen zeigt. „Eigene Werke helfen nichts," wie der Dichter singt und beim eigenen Suchen zerschellt der Wanderer nur in den rauhen Felsenklüften und steilen Abgründen, die den Lebensweg umgeben. Der Hüter Israels dagegen führt die Ihm treu Folgenden höher und höher, auch an dunkeln Tälern vorbei und über steinigte Pfade. Und je höher man steigt,

desto saftiger werden die Wiesen, desto reiner die Luft, desto herrlicher die Aussicht. Weit unten liegt die Wüste mit ihrer Hitze und Qual, hoch über einem aber leuchtet das ewige Weiß der Schneeberge. Und voran geht der treue Hirte und führt die Seinen sicher, bis der Winter des Lebens kommt und Er seine Schafe heimführt in die ewigen Hütten.

Graf Konstantin von der Pahlen. †

Schwedengabe.

Bereits in der Januar-Nummer von „Licht dem Osten" konnten wir gelegentlich der Veröffentlichung eines Bildes, das unsere Berliner Mitarbeiter bei einer Kleiderverteilung zeigt, den Freunden etwas über die „Schwedengabe" berichten. Der nachfolgende Artikel von Br. Bekker läßt uns nun einen tiefen Blick in die Armut der russischen Emigranten Berlins tun und macht es auch erklärlich, zu welchem Segen die Spende unserer Schwedischen Freunde werden mußte. Br. Bekker schreibt:

„Bei gelegentlichem Zusammentreffen in Berlin mit russischen Flüchtlingen auf den Straßen, auf der Bahn, in den verschiedensten öffentlichen Gebäuden oder auch in ihren Wohnungen legte sich's einem oft so schmerzlich auf die Seele, daß man angesichts der großen Not neben dem teuren Wort Gottes nicht auch in materieller Beziehung diesen Leuten etwas zu Hilfe kommen konnte. Man fühlte es, und oft mußte man es auch in Form bitterer Vorwürfe hören: „Ihr seid nicht besser als alle anderen, denn ihr macht auch bloß Worte. Merkt ihr denn nicht, daß wir hungrig sind und daß es hinsichtlich der Bekleidung so schlimm mit uns bestellt ist, daß wir es kaum noch wagen dürfen, uns auf der Straße sehen zu lassen? Und bewerben wir uns irgendwo um eine Arbeit, dann genügt oft ein flüchtiger Blick des Arbeitgebers auf unsere schäbige Kleidung, um uns eine Absage zu geben. Könnt ihr uns denn wirklich nicht helfen? Habt ihr denn keine guten Freunde irgendwo im Auslande, die ihr für uns interessieren könnt? . . ."

Und nun hat der treue Gott und Heiland über Bitten und Erwarten gegeben, indem er zunächst die Herzen des „Schwedischen Komitees für evangelische Mission in Rußland" willig machte bei den dortigen Missionsfreunden anzuklopfen und auf die Not dieser Menschen hinzuweisen. Und der Erfolg war ein ungeahnter. Aus weiten Kreisen Schwedens strömten Gaben zusammen, die dann von liebenden Händen gesammelt, geordnet, in Kisten verpackt und nach Berlin geschickt wurden. Die per Post vorausgesandten Listen ließen uns schon erkennen, wie groß, prak-

tisch und reichhaltig die Sendung war. Wie freuten wir uns nun schon auf die Ankunft der Sachen selbst!

Wer sind denn die Flüchtlinge, für welche diese Sendung bestimmt war? Es sind zufolge des Weltkrieges vom heimatlichen Boden verschlagene, ausgestoßene, flüchtige Menschen. Wir wollen hier gar nicht reden von den bemittelten, ja reichen Flüchtlingen, deren es hier auch nicht wenige gibt, sondern von den wirklich Bedürftigen und Notleidenden.

Ich hatte im russischen Konsulat zu tun und mußte recht lange warten. Unter den vielen Anwesenden fiel mir ein langer, hagerer, sehr dürftig gekleideter und elend aussehender Mensch auf. Einen Mantel hatte er nicht. Während die anderen ihr Butterbrot verzehrten, stand er lange Zeit an den Ofen gelehnt und starrte trübe vor sich hin. Unwillkürlich stieg in mir der Gedanke auf: ob der Mann heute wohl schon etwas gegessen hat? Ich trat an ihn heran und fragte ihn leise danach. Er antwortete mit einem ebenso leisen: Nein! Mit herzlichen Dankesworten nahm er mein Butterbrot entgegen. Und bald wußte ich auch um seine ganze traurige Geschichte. Ein früherer Kriegsgefangener. Hatte in der Landwirtschaft hin und her sein Brot verdient. Kommt nach Berlin, um mit einem Transport in die Heimat befördert zu werden. Zum Transport kam er leider schon zu spät, soll jetzt bis zum Frühling warten. Tagelang ist er nun schon seines Passes wegen wieder und wieder auf dem Konsulat. Seine Barschaft hatte er bald verbraucht, auch seine Kleider mußten nach und nach verkauft werden, um Brot dagegen zu erstehen. Ich besorgte dem Mann noch etwas zu essen und lud ihn für den nächsten Morgen zu mir in die Wohnung ein, um ihm auch einige Kleidungsstücke zu geben. — Das war einer von vielen.

Die allerärmsten unter ihnen kampieren vielfach des Nachts auf den Bahnhöfen, falls sie nicht gegen Mitternacht hinausgetrieben werden, bis etwa 4 oder 5 Uhr morgens auf den Straßen sich aufhalten und dann wieder in das warme Bahnhofsgebäude zurückkehren. Andern gelingt es vielleicht, in einem Nachtasyl unterzukommen. Das russische Rote Kreuz und allerlei andere Hilfsorganisationen werden von Scharen solcher Armen aufgesucht und um Hilfe gebeten. Diese Menschen sind oft sehr zerlumpt, sehen auch recht elend aus. Etwas besser geht es schon solchen Flüchtlingen, die wenigstens in einem Flüchtlingsheim ein Unterkommen gefunden, wo sie doch in einem trockenen Raum schlafen können, auch womöglich eine Mittagssuppe bekommen. An Kleidern haben sie da aber nichts zu erwarten. Auch ist das Leben in solchen Massenquartieren auf die Dauer nicht zu ertragen. Wenn irgend möglich, versuchen sie auf irgend eine Weise etwas zu verdienen, um wenigstens den nagenden Hunger stillen zu kön-

nen. Sich Kleider zu kaufen, daran kann so einer eigentlich gar nicht denken. Zu diesen Leuten gehören neben vielen anderen auch frühere Soldaten und manche Offiziere und Studenten. Viele von ihnen müssen sich von ihren Kameraden Mäntel, Anzüge, Stiefel leihen, um überhaupt in anständiger Kleidung ausgehen zu können. So haben mehrere erwachsene Flüchtlingsfamilienmitglieder in einigen uns bekannten Fällen nur einen gemeinsamen Mantel, nur ein Paar einigermaßen brauchbare Schuhe usw. Noch wieder andere haben sich irgendwo ein einfaches Zimmerchen gemietet, aber natürlich geht es auch ihnen recht kümmerlich. Heimatlos, arbeitslos, mittellos, so gehen nicht wenige ihren Weg dahin! Dabei versuchen sie noch nach Kräften dieses Elend zu verbergen.

Die reichhaltige Kleidersendung war also angekündigt worden, und es galt nun für uns, die Verteilung derselben vorzubereiten. Wir rechneten etwa mit 800—1000 Mann, die in Berlin beschert werden konnten. Die Missionsarbeiter und -arbeiterinnen hatten jetzt die Aufgabe, die Bedürftigen aufzusuchen, von ihrer Lage sich an Ort und Stelle zu überzeugen und die Bedürfnisse daselbst zu notieren. Ganz systematisch hatte man dabei zu Werke zu gehen. Uebersichtliche Listen mußten angefertigt werden. Einen Fall möchte ich hier erwähnen. — Es ist abends 7 Uhr. Ich komme zu einer Flüchtlingsfamilie, einer Witwe mit 8 Kindern, grüße und erkundige mich nach ihrer Lage. Da weinte die Mutter, zeigt auf ihre 8 Kinder, wovon der Aelteste erst 17 Jahre alt ist und schon als Versorger der Familie gilt, und sagt: „Wir kochen heute eben die erste Mahlzeit, und Geld für ein Brot hat der Sohn soeben nach Hause gebracht. An Kleidern haben die Kinder alle so ziemlich das Letzte auf dem Leibe, Schuhe besitzen nicht alle, müssen sich abwechseln, wenn sie auf den Hof wollen." Als ich von der in Aussicht stehenden Sendung sprach, schluchzte sie auf, rief ihre Kinder an den Tisch und sagte unter Tränen: „Habe ich es euch nicht immer gesagt, Kinder: wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten!? Gott hat um unsere Not gewußt und schickt uns jetzt die Gaben aus Schweden." Nachdem wir noch gemeinsam dem Herrn gedankt, nahm ich von der Familie Abschied. — Doch damit allein war es ja noch nicht genug. Wir brauchten auch zwecks Lagerung und Verteilung einen geeigneten größeren Saal, und zwar für die Zeit von einigen Wochen. Dieser wurde von der Christlichen Gemeinschaft Berlin, Hohenstaufenstraße 65 freundlichst zur Verfügung gestellt, obwohl es für die Gemeinschaft recht unbequem war, gerade zu den Weihnachtsfesttagen auf den so notwendigen zweiten Saal zu verzichten.

Am 7. und am 8. Dezember endlich traf der kleinere Teil der Sendung ein, während der erheblich größere Teil erst am 14. Dezember uns zugestellt werden konnte. Die Ankunft der Sendung

erregte ordentlich Aufsehen in der Nachbarschaft. Welch ein Segen! Und die sorgfältige Verpackung!

Bis Weihnachten hatten wir nun nicht allzuviel Zeit. Jedenfalls mußte die Verteilungsarbeit jetzt mit der größten Energie und Ausdauer getan werden, wenn die Empfänger noch zu den Festtagen in den Besitz der Gaben kommen sollten. Zu unserer großen Freude hatte uns das Komitee nicht nur die vielen Gaben, sondern auch zwei in solcher Verteilungsarbeit erfahrene Schwestern hergeschickt, Frl. Ringborg und Frl. Brechêt. So gingen wir denn alle zusammen munter ans Oeffnen und Auspacken der Kisten, ans Sortieren und Ordnen der vielen Schätze. Was da alles zum Vorschein kam, übertraf auch unsere kühnsten Erwartungen! Nachdem zunächst der Inhalt eines Teiles der Kisten so vor uns ausgebreitet lag — alle Kisten konnten schon Platzmangels wegen nicht auf einmal geöffnet werden — konnten wir entsprechend den angefertigten Listen ans Sammeln und Paketemachen gehen. Da war es uns Paketemachern etwa so zu Mute wie den Eltern, die ihren Kindern die Weihnachtsgeschenke zurecht machen: sie freuen sich schon im voraus auf die freudestrahlenden Gesichter der dankbaren Kinder. Es gab kleinere und größere Pakete, je nachdem sie für Einzelne oder für Familien von 3—9, ja 12 Personen, (dabei auch weniger oder mehr bedürftige Leute) bestimmt waren.

Zwecks Erleichterung der Ausgabe der Geschenke, aber auch um uns der bereits fertigen Pakete zu entledigen, und Platz zu schaffen, hatten wir die Empfänger nach Gruppen geordnet, die dann an drei verschiedenen Tagen ihre Gaben abzuholen hatten. Die größte Gruppe von nahezu 200 Menschen, die zum guten Teil in Flüchtlingsheimen wohnen, kam zuerst an die Reihe. Der Verabfolgung der Sachen ging stets eine kurze Weihnachts- und Dankfeier unter dem brennenden Weihnachtsbaum voraus. Und hatte uns der Herr hier nicht die prächtigste Gelegenheit gegeben, es nicht nur zu hören, sondern buchstäblich zu sehen, zu fühlen und zu schmecken, daß Er freundlich und gnädig, daß Er die Liebe ist?! Ja, der Herr hat seine Liebe in die Herzen der Geber ausgießen können, und diese ihrerseits, vom Drange solcher göttlichen Liebe getrieben, hatten nun in und mit diesen vorliegenden Gaben auch ihrer notleidenden Mitmenschen gedacht. Das fühlten die Letzteren wohl. Kein Wunder daher, daß sich sowohl bei der vorausgehender Feier als bei der Verteilung der Gaben vieler Augen selbst mit Dankes- und Freudentränen füllten und Worte herzlichster Dankbarkeit und die besten Segenswünsche für die lieben Geber im fernen Schweden laut wurden. Tiefen Eindruck machten auch die durch Frl. Ringborg übermittelten Grüße sowie einige Begleitbriefe der Spender, die bei Gelegenheit der Feiern vorgelesen wurden. Für den zweiten Ausgabetag kam in der Hauptsache die Gruppe der Studenten, der Offi-

ziere, Mannschaften und der Invaliden in Betracht. Am dritten festgesetzten Ausgabetag folgten schließlich alle übrigen Gruppen zusammen. Das war zugleich auch unsere größte Versammlung. Es war nicht selten rührend zu sehen, wie manche, strahlend vor Glück und Freude, schwer beladen von dannen zogen oder auf mitgebrachten Handwagen zu mehreren zusammen ihre Sachen verstauten und heimwärts eilten. Mit ganz besonderem Dank wurden auch die Lebensmittel entgegengenommen, die wir in einzelnen bestimmten Fällen verabfolgen konnten.

Laut Wunsch der lieben Geber sollten wir ja auch an deutscher Not, wo sie uns entgegentrat, nicht achtlos vorübergehen. Diesem Wunsch entsprechend, war es uns eine Freude, hier und da bedürftigen Deutschen mit den Gaben etwas zu helfen. Auch der Bodelschwinghschen Anstalt in Bethel bei Bielefeld kamen auf diese Weise zwölf Kisten mit Kleidern zugute.

Natürlich redete sich die Geschichte mit den Schwedengeschenken unter den Flüchtlingen und Emigranten rund. Da dauerte es dann nicht lange, und wir wurden von Scharen von Nachzüglern angelaufen, die ebenfalls in schlimmer Lage waren und, falls noch Sachen übrig geblieben sein sollten, etwas bekommen möchten. Soweit das noch möglich war, haben wir das selbstverständlich gern getan. Doch alle Bittsteller zu befriedigen, waren wir leider nicht mehr imstande. Es sind doch viel mehr bedürftige Flüchtlinge, als man weiß, kennt oder auch nur ahnt, in der großen Stadt Berlin vorhanden.

Nach und nach trafen seitens der Empfänger auch eine Anzahl von Dankschreiben für die lieben Spender ein. Allein hier in Berlin haben ca. 1000 Bedürftige ihren beträchtlichen Teil aus dieser Liebesgabensendung entgegennehmen können.

Der himmlische Vater aber, der selbst einen Becher kalten Wassers, in Jesu Namen dargereicht, nicht unbelohnt lassen will, möge den lieben Geschwistern und Freunden in Schweden ein reicher Vergelter sein!

D. Bekker."

Jung-Rußland.

Jugend ist Zukunft! — Daher der Aufstieg Spartas in der alten Welt, aber daher auch die Tatenlosigkeit des indischen Volkes. Die Jugend bestimmt das „Morgen" einer Nation. Und wohl einem Volk, dessen Jugend sich mit Verantwortung dieser Aufgabe bewußt ist! — —

Nacht, dumpfe Finsternis liegt über der russischen Steppe, den Wäldern und Bergen, Dunkel vom Westen bis zum äußersten Osten

am Stillen Ozean. Mehr noch als die erwachsene leidet darunter die heranwachsende Generation, und der Tod nagt an der Wurzel des zukünftigen Rußland.

Hunderttausende von elternlosen Kindern irren im Lande umher, und ein russisches Blatt schätzt die Zahl der so durch die Hunger- und Notjahre heimatlos gewordenen Kleinen allein für die Ukraina auf 50—60 Tausend. Eine medizinische Statistik aus Poltawa meldet, daß die in den Herbergen und Heimen untergebrachten Kinder über 80 % an der Tuberkulose kranken. Die Mehrzahl der Fälle von durch Syphilis Verseuchten kommt auf das Alter von 1—14. Kein Kind darf vor seinem 18. Lebensjahre religiös beeinflußt werden, und 14jährige Jungen werden nach neuester Verordnung zum Staatsdienst zugelassen. — Dort in Rußland, schreibt eine russische Zeitung, „kennt die Jugend kein friedliches Leben, sie erzittert nicht mehr beim Abfeuern der Geschütze, ist nicht erschüttert beim Anblick der schrecklichsten Gewalttaten, — sie ist von der Kultur losgerissen."

Das sind nur so einzelne der schwarzen Blätter aus der gegenwärtigen Geschichte Jung-Rußlands, von denen wir gerade wissen. Wie groß mag da die ungenannte Not, das gewaltsam verheimlichte Elend der Jugend des Ostens sein! — — Ist das Rußlands Zukunft? Und wo ist jenes der großen Masse verborgene Neuland, das den verzweifelten Flüchtlingen aus einer untergehenden alten Welt Zuflucht, Ruhe und Frieden schenkt? —

In unserer Mappe liegen einige lose Blätter aus der Russischen Christlichen Studenten-Vereinigung. Man sieht sie durch, und es ist, wie wenn man aus ihnen den Hauch einer neuen Welt spürte. Meist sind es kurze Nachrichten, die die Semesterberichte der einzelnen Kreise darstellen und in manchen Fällen das einzige Verbindungsmittel zwischen den auf den russischen Universitäten zerstreuten Brüdern bilden.

Unter den großen Wirren reift dort eine verborgene Tatgemeinschaft auf den Hochschulen heran. Sie empfindet durchaus die riesige Volksnot, wächst unter den gleichen Entbehrungen heran wie die sonstige Jugend und trägt blutenden Herzens diese Heimsuchung ihres Landes. Dennoch gehen diese jungen Menschen mit einem Leuchten in den Augen durch diese Zeit, und während um sie her das Alte zusammenstürzt, sagen sie der sterbenden Welt von etwas Neuem.

„. . . Wir wollten so gern, daß man von Christus weiß," schreiben die Petersburger, „und das Herz tut uns für sie (die Draußenstehenden) weh." Aus Odessa berichtet der Kreis: „Alle ohne Ausnahme brennen in dem Verlangen, für Christus zu arbeiten," und „der Wunsch, Ihm bis zur Heldentat zu dienen, verläßt uns nicht." Aus Sibirien schreibt einer (aus Irkutsk) von einem kleinen Studentenkreis, der sechs Mann zählt: „diese Versamm-

lungen sind die allergrößte Freude in meinem Leben." In Troizk (ebenfalls Sibirien) hat es der Kreis trotz eigner Not zustande gebracht, eine Herberge für Obdachlose zu schaffen. Der Hunger quälte die eignen Mitglieder, aber sie hielten in diesem Dienst aus, bis auch der Letzte dem Typhus erlag. — Vielleicht ist einer der lebendigsten Kreise der in Rostov a. Don. Er besteht erst das dritte Jahr, aber bereits in seinem zweiten durfte er etwas von der Lichtkraft Jesu seiner weiteren Umgebung mitteilen. „Konnte man denn still sitzen," so schreiben sie, „wenn man weiß, daß täglich auf den Bahnhöfen und Straßen Leichen toter und erfrorener Kinder gefunden wurden?" Aber wie sollten sie, die selbst nichts besaßen, den anderen helfen? „Das Leben zeigte, wenn nur die Hauptsache da ist, der Glaube an Gottes Hilfe und auch der Wille, selbst zu arbeiten, so fällt einem das andere alles zu." Mit einigen Gebets- und gleichzeitig auch Opfersammlungen in den Reihen der dortigen Christenheit begannen sie, nachdem von der Behörde die nötige Erlaubnis eingeholt war, die Vorbereitungsarbeit. Nach vielen Kämpfen und der Beseitigung von Hindernissen, nachdem ihnen weiter aus den erwähnten Kollekten die nötigen Mittel zugegangen waren und eine örtliche Gemeinschaft sich auch zur Hergabe eines Raumes bereit erklärt hatte, konnte man nach 2½monatlicher Vorbereitung eine Kinderspeisung eröffnen. „Das war ein rechter Sieg des Glaubens und des Gebets, als wir a u s b u ch st ä b l i ch n i ch t s, mit leeren Händen diese Speisung eröffnet hatten." 60 Kinder erhielten in der ersten Zeit dort ihr Mittag, und dann konnte dieser Liebesdienst sogar dank italienischen und amerikanischen Hilfsaktionen auf 100 Kinder ausgedehnt werden. Die ganze Arbeit wurde von den Kreismitgliedern getan: Studenten und Studentinnen kochten, bedienten selbst, gaben auf Ordnung acht und besuchten notleidende Familien. Und als dann die großen Sommerferien anbrachen, dann haben die zurückgebliebenen heimischen Kommilitonen selbst ihre Ruhe diesem Liebeswerk geopfert. — Im nächsten Sommer ging's weiter. So konnten im Laufe von 8 Monaten 19 200 Kinder kostenlos gespeist werden. „Wir bemühen uns, in dieser Arbeit mehr Gott als Menschen zu fragen," so schreiben sie im Bericht. Nicht genug des Bisherigen, sind sie dann zur Beschaffung von Kleidungsstücken für die Notleidenden übergegangen; konnten doch viele ihrer kleinen Kostgänger nicht mehr in ihren abgerissenen Kleidern unter Menschen erscheinen. „Wir glauben fest, daß der Herr auch hierin uns helfen wird."

So reift eine Jungmannschaft der russischen Zukunft entgegen — wie wenig sind ihrer beim Blick auf das ganze Rußland! —

Das ist der Segen dieser sechs Notjahre für die russische akademische Welt, daß den russischen Kommilitonen in erhöhtem Maß eine direkte Verbindung mit ihrem Lande und ihrem Volke geschenkt worden ist. War es nicht eine vom einfachen Volke so tief empfundene

Tragik, daß die bisherigen Führer es so wenig verstanden? Und lag das wiederum nicht daran, daß jenen die Fühlung mit dem eignen Volk, dem Heimatboden, fehlte? — Hier wächst nun eine Jugend heran, die die böse russische Gegenwart selbst durchlebt, und die aus ihr gelernt. Darum wird auch die Führerschaft des „Rußland von morgen" auf der eigenen Scholle gewachsen sein.

Für so große Aufgaben wird auch in der Zerstreuung die junge russische Welt vorbereitet. Wie wenig weiß man vom Leben der vielen heimatlos Gewordenen, die, über den ganzen Erdball zerstreut, vom sozialen Elend umgeben, eine unbeschreibliche Sehnsucht nach Licht bekommen haben. „Hier, hinter der Grenze," so klagt eine russische Zeitung jüngeren Datums im Blick auf die russische Jugend, „sind wir Fremde. „Die geistigen Führer der Revolution," wie die einen stolz sagen; „der Staub der Revolution" nach Behauptungen der anderen; wir sind weder Gäste noch Herren, — ausgerissene Blumen... Es verschwindet die Kenntnis der Sprache, diese bedeutsamste Quelle der Einheit." Es ginge russische Sitte und die Verbindung mit der Heimat verloren, und die Ausgabe von russischen Büchern hier in der Fremde seien „der Friedhof der Erinnerungen;" denn die russische Emigranten-Literatur bestände nur noch aus Memorien, die bezeichnenderweise sogar von Kindern niedergeschrieben würden. Und durch die Verhältnisse würde in der russischen Jugend der Zwiespalt zweier Kulturen genährt; in Rußland wäre sie nicht zu Hause, hier könnte sie auch nicht heimisch werden.

Aus der Not heraus hat sich nun hier die russ. akademische Jugend in der „Geistlichen Welt der Studentenschaft" ein Organ geschaffen, das all das große Heimweh, das in diesen Söhnen des russischen Volkes schlummert, so klar zum Ausdruck bringt. Da liest man von einer Konferenz der russischen christlichen Studentenbewegung Westeuropas, auf der Kommilitonen aus Belgrad auftreten:

„(Aus ihren Gesprächen) klang so etwas unsagbar Nahes, etwas, das an jene Zeiten erinnerte, als noch Menschen auf Erden lebten, die mit ihren Augen das Wort sahen, das Fleisch ward; es war etwas, wonach die Seele sich sinnlos sehnt, und das von ihr durch Jahrhunderte der Abgeschmacktheit, der Lüge und des Betruges verdeckt ist. Aber es haben sich Menschen gefunden, die dienen, und denen es in unseren Tagen geschenkt worden ist, indem sie die Fesseln der Zeit zerrissen, sich hinübertragen zu lassen in die ersten Jahrhunderte des Christentums! Dieses Gefühl der beständigen Gemeinschaft mit Christus, dieses Erleben einer fortwährenden geistlichen Freude, das Eingestelltsein der Seele zum nie verlöschenden Lichte, das lag nicht nur in den Worten der Belgrader."

Oder dort wird sogar von einem kleinen christlichen Studentenkreis in Paris erzählt, wo bei Unterstützung vonseiten französischer Kommilitonen 10—15 Russen sich um die Bibel versammeln.

Und hin und her geht durch das Blatt ein Ruf irgendwo versteckt lebender junger Menschen nach Gemeinschaft, nach Einheit auf dem Boden des Neuen Testaments. In einem Artikel sieht ein russischer Professor, der nun schon jahrelang unter der zerstreuten Jugend seines Volkes arbeitet, im Sehnen dieser jungen Menschen nach Gott jenes Wort, das einst am Samariterbrunnen gesprochen wurde, verwirklicht: „... das Feld ist weiß zur Ernte."

Die orthodoxe Geistlichkeit der Diaspora kommt den Studenten vielerorts entgegen, besucht ihre Zusammenkünfte und hilft bisweilen in der Arbeit.

Dieser Jugend hat Professor Marzinkowski *) auf der christlichen Studentenkonferenz in Prag als einen Auftrag aus der Heimat zugerufen: „Das hauptsächlichste Streben der Zerstreuten geht dahin, in der Heimat zu sein. Und die Heimat wartet auf Menschen des Glaubens... Menschen des Gebets und der Tat." Solche wachsen dort heran, und solche sollen auch die Zerstreuten geworden sein, wenn sie früher oder später nach Rußland zurückkehren. —

Aber die andere, jene stille Jugend, die so jahraus, jahrein auf den Straßen Berlins oder in schmutzigen Emigrantenlagern vegetiert, weder ihre Not an die große Glocke bringen kann, noch zu klagen und um Hilfe zu bitten imstande ist?

Da erreichte uns vor kurzer Zeit ein Brief aus Jugoslawien. Dem Schreiber, einem ehemaligen russischen General der Kavallerie, ist es geschenkt worden, in der sozialen und geistlichen Not der Emigranten ein Lichtträger zu werden. „In B. Z.", so schreibt er aus einem weltvergessenen Winkel Jugoslawiens, „half mir der Herr Jesus Christus, dem ich mein Leben weihen möchte, eine Bruderschaft*) gründen, die (trotzdem wir alles in der Heimat verloren haben und nun als Ausgewiesene gelten) hier eine Kirche... religiöse Leseabende organisiert und einen Kindergarten in's Leben gerufen hat, der bisher 22 Kinder aufnehmen konnte. Außerdem hat sie sich die Hilfe für die Kranken, Witwen usw. zur Aufgabe gemacht. Vor uns eine Menge Arbeit, da die Not der Russen durch eine Krisis wächst: keine Verdienstmöglichkeit, es mehren sich die Selbstmordfälle usf. Ich persönlich sehe in den von uns durchlebten Leiden den Finger Gottes, der uns zum großen Lichte führt... Es beginnt eine neue Aera (= Zeitabschnitt) im Leben der Chri-

---

*) Professor M., einer der Führer der R. C. S. B., ist seit dem Herbst vorigen Jahres um des Glaubens willen des Landes verwiesen und arbeitet nun unter den zerstreuten russischen Brüdern.

*) Der Sperrdruck ist durch die Redaktion veranlaßt.

senheit, es setzt die Zeit des Allweltlichen Christentums *) ein, die Zeit der Verwirklichung der Botschaft Christi im Leben... des Ueberganges vom Wort zur Tat..." Und in einem anderen Briefe an Mrs. Howe: „Die Lage der russischen Flüchtlinge wird immer schlechter... Wieviel Jammer, Armut um uns!... Man möchte so gern allen helfen und das Gebot Christi, seinen Nächsten zu lieben, erfüllen. Unsere Bruderschaft hat sich entschlossen, ein Arbeitshaus, oder besser: eine Werkstatt für Frauen, die einsam und mittellos sind, einzurichten." In Erinnerung an Weihnachten heißt es: „Die Kinderfreude war grenzenlos — das war in unserer Bruderschaft der erste Kindertag, nachdem wir die Heimat verloren. Zugegen waren 54 Kinder." — Die materiellen Schwierigkeiten sind dort besonders groß, aber „ich glaube an Gottes Güte, die uns an diesem heiligen Werk helfen wird...", so schreibt der Bruder.

Das ist das Große, daß der Herr der Geschichte zu allen Zeiten und auf alle Fragen der Menschenkinder Antwort findet. Und hier gab Er sie auf den großen Hilfeschrei der zerstreuten Russen nach materieller wie geistlicher Hilfe. Aber mir will scheinen, daß damit nicht nur eine momentan brennende Notfrage beantwortet, sondern hierdurch die Arbeit des Generals ein Weg gerade in die russische Zukunft gewiesen wird. Denn unmöglich ist das leidenschaftlich aufgeflackerte Feuer des Sozialismus, allgemein in unsrer Zeit und insonderheit in Rußland, nur sinnlose Reaktion auf eine dem sozialen Gedanken ungerecht gebliebene Vergangenheit. Vielmehr ist das heute in aller Welt laut gewordene Verlangen (und zumeist der von unserer sog. Kultur am meisten Geknechteten) tiefstes Lebensbedürfnis, und die Botschaft Jesu wird ihm voll gerecht. — Darum mögen die von General E... wie auch andererorts beschrittenen neuen Wege für unser Geschlecht angesichts des bankrotten Wirtschaftslebens das Gebot sein.

An die deutsche idealistische Jugendwelt habe ich beim Lesen der Zeilen aus Jugoslawien denken müssen, der in mancher Siedlungsarbeit und Lebensgemeinschaft auf ihre tiefsten Fragen eine Antwort geschenkt worden ist.

Und die Not Jung-Rußlands appelliert an das Gewissen der christlichen Jugend des Westens. Wie wenig weiß man bei uns unter dem jungen Deutschland von der Nacht der russischen Jugend. Trotzdem lebt in unseren Reihen die stille Hoffnung, daß der weite Osten ein Arbeitsfeld für eine arbeitsfreudige deutsche Jungmannschaft werden könnte. Und diese Hoffnung ist nicht einseitig: Noch jüngst schrieb G. Popoff (Moskau) in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" über seine Eindrücke von Rußland, nachdem er mehr

*) Notwendige Uebersetzung aus dem Russ.; gemeint ist die universelle, weltumfassende und einende Botschaft Jesu.

die wirtschaftliche Seite beleuchtet: „Aus der Gemeinsamkeit der Interessen kann dadurch (die dort herrschenden Mißstände) natürlich nicht gerüttelt werden, und auch in Rußland gibt es kaum einen Menschen, der nicht laut die Ansicht aussprechen würde, daß nur Deutschland der Staat ist, der in der Lage wäre, Rußland die Hand zum Wiederaufbau zu bieten". Und in der Tat: die Geschichte unserer deutschen Kolonien beweist, daß gerade der Osten der Boden für das übervölkerte Deutschland ist. Ob wir nicht dazu berufen sein mögen, am Neubau, den die russische Bruderschaft schon begonnen und auf den sich unsere Jugendbewegung bereits eingestellt, mitzuhelfen?

Die Zeit wird uns Wege weisen.

Den deutschen Freunden hin und her diese Zeilen zum Gruß: denkt an Jung-Rußland, und sagt's denen weiter, die nichts davon wissen! Daß die Stunde, wo der Osten uns seine Tore öffnet und uns Gelegenheit bietet, helfende Tat in Rußlands leidgetränkte Erde zu säen, nicht klein finde. Laßt uns zur „Bruderschaft Christi gehören. Und der Bruderschaft Christi gehört die Zukunft!"

Wernigerode a. H.

Im Vorfrühling 1924. Hans Harder.

Anschriften: In Missionsangelegenheiten: Missionsbund „Licht dem Osten", Wernigerode a. H. Fernschrift: Gottesgabe, Wernigerode. – Fernruf: 841, 728. – Postscheckkonto: Berlin 63326.

Bei Bücherbestellungen: Verlag „Licht dem Osten", Wernigerode a. H. Postscheckkonto: Berlin 63326.

Harzer Graphische Kunstanstalt, Wernigerode a. Harz.

Arbeitsgebiete:

1. **Bibelschule in Wernigerode a. H. — Gottesgabe.**

Lehrer:

Prediger J. Kroeker. — B. Harder, Hausvater.
Pastor W. C. Jack. — Prediger R. Vogel.
Oberlehrer W. Assur.

Bureau der Missionsleitung:

Frl. E. Pauls. — Frl. M. Kroeker.

2. **Flüchtlingsmission a) in Berlin:** Bureau: Hohenstaufenstraße 65, Gartenhaus 3. Fernruf: Nollendorf 7046.

Missionsarbeiter: D. Bekker, Schwester E. Berent, M. Archangelski, im Dienste des schwed. Komitees. F. Bonnke, E. Parassotschkin, Frl. Bonnke, M. Kanaschewski.

b) in den Lagern:

Frl. Anna Ringborg, Frl. Lilli Brechet im Dienste des schwedischen Komitees. S. A. Argamakoff, im Dienste des norwegischen Komitees.

3. **Missionsdienst unter den Russen:** 1. In Estland: Kaufm. Benjamin, Reval, stud. Kolzo-Dorpat. 2. In Finnland: Missionar J. Svensson, A. Koch, im Dienst des schwedischen Komitees. 3. In Litauen: A. Schwabenland.

4. **Russische Literatur: a) Bibelkonkordanz:** J. W. Lyssenkow, O. J. Lamkert, Jak. Thiessen, Joh. Thiessen, Frl. Ulassowskaja, Frl. von Budberg.

b) Uebersetzung des Neuen Testaments ins Ossetische:

G. W. Bajew.

5. **Missionsvorträge und Evangelisation in Deutschland:**

Professor Schlarb-Gießen, Pflockstraße 4. Fernruf: 11—48.

6. **Bureau in Wernigerode a. H.:**

a) Mission: Geschäftsführer P. Achenbach, E. Füllbrandt, Frl. M. Thiele, Frl. H. Ennulat.

b) Verlag: Frl. F. Kurth, Frl. E. Rowe.

*

Im Verlag „Licht dem Osten" sind erschienen:

A. In *deutscher* Sprache:

Von Prediger Jakob Kroeker:

Das Wachstum des Glaubens. Kart. Mk. 1,50.
Der verborgene Umgang mit Gott. Fein kart. Mk. 2,—.
Gottes Segensträger. Stark vermehrte 3. Auflage. Fein kart. Mk. 2,—.
Glaubenskämpfe. Fein kart. Mk. 1,50.
Der Geist des Widerspruchs. Mk. 0,30.
Allein mit dem Meister. 4. Aufl. Fein kart. Mk. 1,20. (Auch englisch).
Vom Heimweh der Seele. Kart. Mk. 1,50.
Das christozentrische Paulusbild. Mk. 0,20.
Heilige Verluste. Mk. 0,30.
Dein Reich komme-Lieder, Nr. 1, 2 und 3, je Mk. 0,15. (Weitere Nummern erscheinen).
Eine Serie Postkarten mit Gedichten (10 Stck.) v. J. Kroeker. Mk. 0,50.